

# Das Größte von allen



Die „Goldberg-Variationen“: eine Herausforderung für jeden Pianisten – aber auch für jedes Instrument. Über seine Erfahrungen mit Bachs pianistischem Meisterwerk und seine Einspielung auf einem einzigartigen Cembalo sprach **Andreas Staier** mit Stephan Schwarz.

**L**ieber Herr Staier, was war der Beweggrund, an dieser Stelle Ihrer Karriere Bachs „Goldberg-Variationen“ einzuspielen?

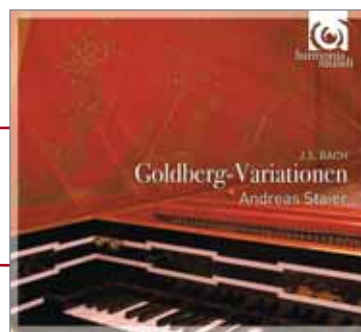
Schon vor zehn Jahren hatte ich an eine Aufnahme gedacht. Aber erst jetzt habe ich das richtige Instrument dafür gefunden, den Nachbau eines Cembalos von Hieronymus Hass aus Hamburg aus dem Jahr 1734. Eines der großen deutschen Cembali, eine Riesenmaschine, die von der Konzeption nahe an der Orgel liegt: zwei Manuale, zwei 8-Fuß-Register unten und oben auf dem Manual, ein 4-Fuß- und ein 16-Fuß-Register. 16-Fuß, also die tiefe Oktave, ist schon sehr selten. Hass hat, soweit ich weiß, die größten Cembali überhaupt gebaut. Vergleichbare Konzeptionen aus Italien oder Frankreich gibt es nicht.

Warum wollten Sie die Aufnahme denn nicht auf einem anderen Instrument machen?

Es ging mir nicht nur um das Moment der Abwechslung. Vor allem fand ich es spannend, bestimmte großformale Anhaltspunkte der „Goldberg-Variatio-

## Aktuelle CD

Bach, Goldberg-Variationen; Andreas Staier (2009);  
Harmonia mundi CD (+ DVD) 794881950324



nen“ durch Klangfarben herausarbeiten zu können, die auf anderen Instrumenten so nicht zu kriegen sind. Zum Beispiel gibt es nicht viele Cembali, die wie das von Hass über ein Nasal-Register verfügen. Auf diesem Instrument kann ich eine klangliche Konzeption entwerfen, die das Werk auch im Großen gliedert. Die Wiederentdeckung des deutschen Cembalobaus, der lange Zeit als ein etwas minderwertiger und korumpierter Ableger des italienischen angesehen wurde, hat übrigens viel länger auf sich warten lassen als die Neugier auf französische, flämische und italienische Instrumente. Heute bin ich nicht der Einzige, der der Ansicht ist, dass die Quantität hier nicht auf Kosten der Qualität gegangen ist.

### Was halten Sie dann von Einspielungen auf dem modernen Flügel?

Bei den „Goldberg-Variationen“ gibt es für die Pianisten ein nicht auflösbares Dilemma, egal wie gut sie sind. Das ganze Werk basiert auf der Symmetrie von zwei Manualen. Und das kann man auf einem modernen Flügel nicht darstellen, weil man nur ein Manual hat. Also wenn Sie mich fragen, welche Werke von Bach besonders ungeeignet für das moderne Klavier sind, dann müssen die „Goldberg-Variationen“ dazuzählen. Am Anfang der Form, der ganzen Werkidee stand, ein Stück zu schreiben für ein zweimanualiges Cembalo. Und die Zweimanualigkeit ist von Bach nie so bis in die letzten Verästelungen verfolgt worden wie hier. Insofern geht es gar nicht um die Frage, ob man den Klang des modernen Klaviers schön findet oder nicht, sondern darum, dass eine wesentliche Strukturebene nicht darstellbar ist. Und wenn eine wesentliche Strukturebene bei einem Werk, das eine Stunde und zwanzig Minuten dauert, nicht darstellbar ist, dann muss man leider sagen „es geht nicht“. Unbeschadet der Tatsa-

che, dass einzelne Variationen, etwa die große Moll-Variation (Nr. 25), dieses große, klagende Adagio, auf dem Flügel wunderschön klingen können.

Nach gängiger These bilden die „Goldberg-Variationen“ einen eigenständigen Teil der Bach'schen „Clavier-Übungen“. Deren erste beiden Teile haben Sie bereits eingespielt. Steckt hinter ihrer Diskographie auch so etwas wie ein enzyklopädischer Ansatz?

So ganz enzyklopädisch wird es nicht werden, da der dritte Teil der „Clavier-Übungen“ ja eindeutig den Organisten vorbehalten ist. Und Orgel spiele ich ungefähr seit dem Abitur nicht mehr, nachdem ich wegen Pflichtverletzung als Organist rausgeflogen bin. (*Anstatt der Predigt zuzuhören, hatte es Andreas Staier eines Tages vorgezogen, während des Gottesdienstes nach draußen zu gehen, um einen Espresso zu trinken.*) Außerdem bin ich nicht so enzyklopädisch veranlagt. Für mich sind die „Goldberg-Variationen“ ein einzigartiges Werk, egal, ob sie jetzt im Zusammenhang mit den „Clavier-Übungen“ stehen. Sicherlich ist es möglich, alle Variationen auch einzeln zu spielen. Im Gegenteil wäre es wohl zu Bachs Zeiten kaum vorstellbar gewesen, die „Goldberg-Variationen“ konzertant an einem Stück aufzuführen. Dennoch ist es von allen Teilen der „Clavier-Übungen“ derjenige, der auch ein geschlossener Aufführungszyklus sein soll.

Und das Schöne ist ja, dass es für den späten Bach ein vergleichsweise gut gelaunter Zyklus ist, der weitaus angenehmer zu hören ist als sagen wir mal die „Canonischen Variationen“ oder das „Musikalische Opfer“. Bach schreibt ja auch „denen Liebhabern zur Gemüths Ergetzung“, und man kann sich wirklich amüsieren und entspannen dabei.

### Gilt das auch für den Pianisten?

Also von Entspannung würde ich jetzt nicht sprechen, dafür ist das Werk dann doch zu sehr mit Schwierigkeiten gespickt. Aber dass man natürlich auf einem bestimmten Niveau ein Amusement verspüren sollte, ist anzustreben. Das gelingt einem, wenn man gerade einen guten Tag hat. Wenn man einen schlechten Tag hat, dann ist man mehr am schuften. Aber man soll die Anstrengung natür-

lich nicht hören. Der berührendste Moment beim Spielen ist nach meinem Empfinden der, wenn sich das Werk abrundet, wenn am Schluss die Aria wieder erklingt. Da denkt man wirklich, jetzt ist gerade

ein Universum an mir vorübergezogen, und ich bin sozusagen wieder beim Ausgangspunkt angelangt, aber auf einer anderen Ebene. Das geht natürlich so nur mit einem Variationszyklus. Ähnlich ist ja der Fall vom Spielgefühl her bei Beethovens „Diabelli-Variationen“, wenn nach der Fuge dieses abschließende Menuett kommt und sich alles in den Sternenhimmel verflimmert. Das ist auch einer dieser Momente, die nicht so häufig in der Klavierliteratur sind.

### Was sagen Sie zu der Flut von „Goldberg“-Einspielungen?

Das war ein Grund, warum ich gezögert habe, die „Goldberg-Variationen“ aufzunehmen. Denn es ist manchmal deprimierend, einen Blick in Plattenkataloge zu werfen und sich fragen zu müssen: „Was habe ich dazu beizutragen?“ Ich habe es dann nicht zuletzt einfach gemacht, weil ich Lust darauf hatte. Also zunächst einmal eine ganz hedonistische Entscheidung – weil man sich wirklich fragen kann, ob die „Goldberg-Variationen“ nicht tatsächlich das größte Werk sind, was jemals für ein Tasteninstrument geschrieben wurde. ■

„Jetzt ist gerade ein Universum an mir vorbeigezogen, und ich bin wieder bei null angelangt“